

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 93 (1967)

Heft: 28

Artikel: O Heimat traut, du sü-hüüsse!

Autor: Zacher, Alfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

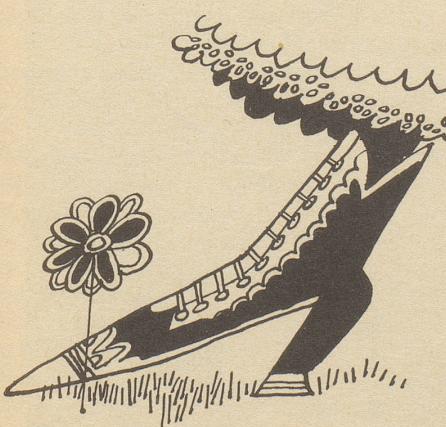
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AbisZ

O Heimat traut, du sü-hüüße!

Kennen Sie die Melodie, die zu diesem Text gehört? – Nicht? – Den Schluß können Sie sich ganz leicht vorstellen: Auf einem Dominant-Septimen-Akkord turnt der erste Tenor mit einem schmachtenden Schlurfer von «sü-» auf die Quint von «hüüü-» hinauf, wo er aushält, bis das Zwerchfell schlottert – und dann haucht er auf der Terz des Schlußakkords sein «ße» aus. Da bleibt kein Auge trocken. Nach ähnlichem Schema sind ganze Bände voll «heimatlichen» Chorgesangs konstruiert worden. Auf dem Land wird das noch da und dort häufig gesungen. Und da und dort sitzen danach die Sänger, auch der erste Tenor mit dem schlötternden Zwerchfell, bei einem Glas und diskutieren die Entwicklung der Landpreise: Wie das ein Unrecht sei, daß da die Behörden ihr Maul dreihängen wollten; und wie das niemanden einen D.... angehe, an wen und zu welchem Preis der Boden ... Es genügt ja durchaus, wenn man die traute Heimat, die süße, im Singbuch liebt. Sie auch noch im Grundbuch zu lieben, das führte entschieden zu weit. Man kann alles übertreiben, auch Heimatliebe!

*



Gottfried Keller war nicht der erste, der das «Lob des Herkommens» gesungen hat im «Grünen Heinrich». Schon immer hat sich Heimat und Familie ergänzt zum Grund, auf dem der Mensch Wurzeln schlagen kann. Homer stellte die Frage:

*Wer und woher bist du,
wo hast du Heimat und Eltern?*

Heimat ohne Elternhaus ist Astgabel ohne Nest. Wir vergessen das oft. Der Leiter eines städtischen Waisenhauses erklärte, nun habe er endlich wieder einmal eine Vollwaise zu betreuen. «Ist das denn selten? Hast du sonst lauter Halbwaisen?» – «Kannst du denken! Halbwaisen habe ich nur etwa ein halbes Dutzend.» – «Und all die andern? Was sind die denn?» – «Dumme Frage! Scheidungswaisen, natürlich.» Er sagte tatsächlich: «natürlich!» Es ist also schon natürlich, daß man aus egoistischen Gründen Nester aus Astgabeln wirft, unbekümmert darum, wer die Jungen seelisch atzen wird, die noch nicht flügge sind. Wenn einer mutwillig Vogelnamen zerstört, hetzt man ihm den Tierschutzverein auf den Hals. Jungen Menschen tun das oft die eigenen Eltern an. – Man kann sich ja später immer noch darüber beklagen, die Jungen seien zu wenig heimattreu. Auch dann, wenn ihnen die Heimat zuerst untreu wurde, indem sie ihnen das Nest wegnahm.

*

Wenn man den pat. Heimattreuen glauben darf, so hat es unter den sogenannten Intellektuellen allzu viele heimatlose Gesellen, die sich strikte weigern, «O Heimat traut, du süße!» zu tremolieren. Aus bösem Willen? Kaum. Eher aus Geschmacksgründen. Der junge Nietzsche dichtete:

Glücklich, wer allezeit / der Erde sich entringet / und Heimatlieder singet / von jener Seligkeit.



Und der 18 Jahre ältere Nietzsche schrieb:

*Die Krähen schrei'n
und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
bald wird es schnei'n –
weh dem, der keine Heimat hat!*

Ist da auch nur eine Spur überheblichen Stolzes zu merken? Nicht eher eine leise Trauer dessen, der seine Naivität der «Heimat» gegenüber verloren hat?

Nelly Sachs, die laut gelobte (und kaum gelesene) Preisträgerin, die in jeder Zeile Rätsel der Seele aufgibt:

*Leiden hat starke Arme / Hier eine Hand
voll Sand / und hier eine Hand voll Meer
/ und Sieger- und Besiegten-Zeit / schütte
ich in die Arche des Schlafes / vielleicht
wird ein Morgen daraus / und das Heim-
weh im Salz.*

Der salzige Geschmack des Heimwehs ... Wer Heimweh kennt, weiß, wie wahr das Bild ist.

Es wäre ja bequem, wenn man «geistigen Heimatschutz» gleichsetzen könnte mit «Abwehr der Zersetzung durch heimatlose Intellektuelle». So einfach ist das aber nicht: Der Heimat ins Gesicht schmeicheln und ihr hinter ihrem Rücken mit der Steuererklärung die lange Nase machen. Conrad Ferdinand Meyer gestand:

*Nie prahl ich mit der Heimat noch
und liebe sie von Herzen doch!*

Und dann fragte sich der Dichter:

*Was kann ich für die Heimat tun,
bevor ich geh im Grabe ruhn?*

Der Akzent liegt deutlich auf *tun*, nicht auf *prahlen*.